

die Corona
Landzeit



2.2020

Zu-Grunde gehen als Hoffnungskraft

Unser gemeinsames Wohnen im Schöpfungshaus ist zerbrechlich und frag-würdig geworden wir sind auf uns selbst zurückgeworfen schonungslos konfrontiert mit der Härte des Lebens

In der Achterbahn der Gefühle wechseln sich Angst und Vertrauen ab dunkle Gedanken wollen uns isolieren in der Panik vor dem Zugrunde gehen

Der erfahrene Wegbegleiter aus Nazareth bestärkt uns in seiner Trotzdem-Hoffnung unserem Dasein endlich auf den Grund zu gehen weil die Würde allen Lebens uns verbindet

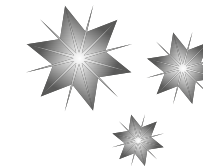
Verletzlich und aufgehoben im goldenen Lebenskreis buchstabieren wir das Leben neu bleiben nicht fixiert auf unsere Einschränkungen sondern ent-wickeln eine beherzte Solidarität

(Fortsetzung auf Seite 43)



Vorwort

Weihnachten wird stattfinden!



Weihnachten steht vor der Tür! Wirklich? Stimmt das? In Zeiten von Corona sind so manche Sicherheiten weggebrochen. Selbst seriöse Zeitungen zeigen sich deshalb nicht davon überzeugt, dass Weihnachten stattfinden wird. „Fällt Weihnachten 2020 ins Wasser?“, fragte der Westfälische Anzeiger in den ersten Novembertagen. Dagegen hat laut SPIEGEL eines unserer Nachbarländer einen kühnen Plan: „Österreich will mit Corona-Massentests Weihnachten retten“, so eine Schlagzeile in der Online-Ausgabe des Nachrichtenmagazins.

Selbst wenn dieser Text aufgrund der langen Produktionszeit der **Landzeit** rund fünf Wochen vor dem Fest entsteht, bin ich ganz sicher: Weihnachten wird auch 2020 stattfinden! Auch in diesem Jahr feiern es die Gläubigen, dass Gott Mensch geworden ist, dass er sich klein gemacht hat, dass er den Menschen signalisiert: „Ich bin einer, der bei Euch ist.“

Wie wohltuend diese Botschaft am Ende eines Jahres, das uns so viele Sicherheiten genommen hat. Wie tröstend diese Nachricht am Ende eines Jahres, das in viele Familien Krankheit und Leid gebracht hat. Und das uns gelehrt hat,

dass Abstand und Distanz Solidarität und Nächstenliebe bedeuten können. Die Welt ist auf den Kopf gestellt. Und in dieser Welt gibt es erneut die Zusage, dass wir Menschen nicht alleine unterwegs sind. Da ist einer, der um uns weiß, der uns Jahr für Jahr daran erinnert, dass im Dunkel ein Licht erscheint.

Warum also die Sorge um Weihnachten? Weil Weihnachten das Fest der Familie und der Begegnung ist. Weil an Weihnachten so viele Erinnerungen geknüpft sind. Weil Weihnachten uns Menschen so warme Gefühle bereitet. Und all das soll dieses Jahr nicht möglich sein? Keine Familientreffen, keine gemeinsamen Lieder, keine anrührenden Weihnachtsgottesdienste? Die außergewöhnliche Zeit verlangt Außergewöhnliches: Neue Ideen und Formen, wie wir das Fest gestalten. Denn manches, was uns an Weihnachten lieb und teuer ist, wird diesmal anders sein. Aber trotz allem, keine Sorge: Weihnachten wird auch 2020 stattfinden.

Auch die **Landzeit** ist zum Ende dieses Jahres wieder eine andere. Wir verzichten weitgehend auf die Berichterstattung über Veranstaltungen. Es gab schlicht und einfach zu wenige. Dafür wollen wir Sie einladen, sich mit unseren Gedanken darüber auseinanderzusetzen, was das in diesem Jahr Erlebte uns sagen, welche Sichtweisen auf die Pandemie es geben kann und was Menschen in diesem Jahr geprägt hat. Ein ungewohntes Weihnachtsfest, eine ungewohnte **Landzeit** – lassen Sie sich darauf ein!

In diesem Sinne wünscht Ihnen das Redaktionsteam der **Landzeit** heilsame und gesegnete Weihnachtstage! Und ein Jahr 2021, an dessen Ende Sie sagen können: Trotz allem, es war ein gutes Jahr!
I Norbert Mittnacht

LESERFORUM

Senden Sie Ihre Beiträge und Meinungen an

Referat „Kirche im Ländlichen Raum“

Okenstraße 15

79108 Freiburg

mail@landpastoral.de

Wir behalten uns vor, Beiträge zu kürzen.

Es werden nur namentliche Artikel veröffentlicht.



Mensch werden – Mensch sein Mach es wie Gott...

„Wie geht es Ihnen?“, lautet die Alltagsfrage. Darf man sagen, dass es schlecht geht, dass man einsam ist oder traurig?

Es kommt schon aufs Gegenüber an, wie ehrlich der oder die Einzelne ist, ob man zur eigenen Schwäche steht oder nicht. Offensichtlich brauchen Menschen besondere Bedingungen, um die eigene Schwäche kundzutun, also ganz konkret ihre Hilflosigkeit, zumindest aber ihre Hilfsbedürftigkeit zu benennen. Dabei gehört es zu den menschlichen Alltagsweisheiten, dass kein Mensch vollkommen ist oder über alles verfügt, was das Leben braucht. Das Menschenleben gleicht einem Weg, der erst mit dem letzten Schritt zu Ende ist. So gesehen ist Mensch-sein eigentlich immer ein Mensch-werden. Ob Menschen das öffentlich eingestehen, ist freilich eine ganz andere Frage.



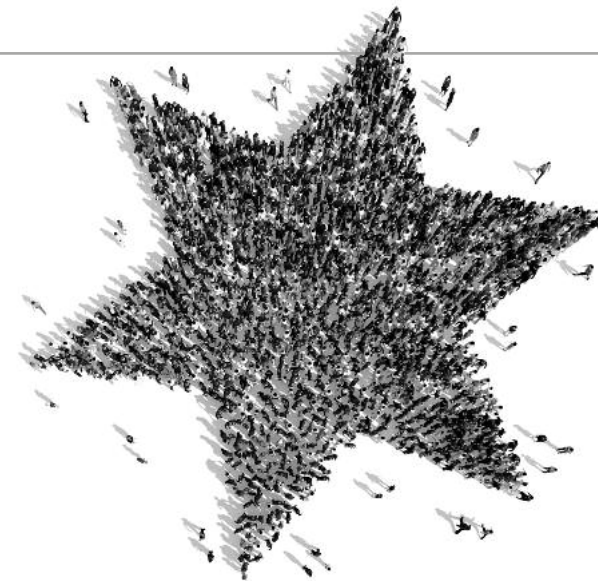
Fest der Menschwerdung

Das theologische Stichwort des Weihnachtsfestes ist Menschwerdung. Es geht um die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. In der Weihnachtsgeschichte finden sich alle Aspekte unserer Welt wieder, sowohl die guten und hellen als auch die dunklen und grausamen. Da gibt es das Morden hilfloser Menschen, den Hungertod von Kindern, den Terror der Machtkämpfe, die Schicksale Geflüchteter, Probleme der Gastarbeitenden, Exil, Angst vor Krieg und Not, Menschen ohne Arbeit. Das biblische Weihnachtsfest kennt die Abgründe dieser Welt, aber es werden auch die guten Seiten der Menschenwelt sichtbar: Die Sorge für ein ohnmächtiges Kind, die Freude an seinem Dasein, das geduldige Überwinden von Schwierigkeiten, die Hilfe durch nahe Menschen oder die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Indem die Weihnachtsgeschichte die beiden Seiten der Welt und damit der Menschen widerspiegelt, will sie Menschen zum Menschwerden ermutigen. Gott wird Mensch, damit Menschen Menschen sein und werden können. Das ist eine der großen und wunderbaren Botschaften dieses Festes. Weihnachten enthüllt sich so als Fest, das den Menschen erden möchte. Die Botschaft des Festes ermutigt alle, miteinander einen Weg zwischen diesen Polen des Menschseins hindurchzufinden und dabei immer mehr Mensch zu bleiben, zu sein und zu werden.

Auf dem Boden bleiben

„Gott stieg zur Erde hernieder“, heißt es in einem Lied. Er betritt die Menschenwelt und lernt Mensch zu sein. Die Bibel betont an verschiedenen Orten immer wieder, dass Jesus ein Lernender war. Er lernt Mensch zu sein und menschlich zu handeln, wie alle Menschen das von Kindesbeinen an lernen müssen. „Menschlich“ heißt im Lateinischen *humanus*. In diesem Wort steckt die Wurzel (*humus*), der Boden. Menschlich ist in diesem Sinne, wer auf dem Boden bleibt. Damit verwandt ist ein Begriff wie Humor, den man kaum übersetzen muss. Das gilt schon eher für *humilitas*, wörtlich „Erdhaftigkeit“. Oder sollte man dafür Bodenhaftung sagen?



Gewöhnlich wird es mit Demut, auch Dienstbereitschaft übersetzt. Oder Treue zur Erde? Diese wenigen sprachlichen Hinweise verbinden in verblüffender Weise die Weihnachtsbotschaft mit der Menschenwelt. Gott kommt zur Erde, wird Mensch und betont so Aspekte des Menschseins, die leicht übersehen werden. Zum Menschsein gehört die Treue zur Erde, das Bekenntnis zur Erdhaftigkeit, der Mut zu lachen (nicht zuletzt über sich selbst) und die Bereitschaft, nicht nur sich selbst zu sehen, sondern im alltäglichen Leben die Anderen mit ihrem Leben wahrzunehmen und ihnen sogar dienend zur Seite zu stehen. Das ist „Humanität“, das ist Menschlichkeit.

... werde Mensch

Es gehört zu den Kernthemen biblischen Glaubens, dass gerade die Menschwerdung Gottes die Menschen auf die Erde verweist und sie ermutigt, lernend zu bleiben. Es mag heute selbstverständlich sein, lebenslang zu lernen. Weihnachten radikalisiert diesen Gedanken: Es geht beim Lernen nicht um irgendeinen fachlichen Bereich, sondern um den Menschen selbst. Sich selbst neu lernen, ist ein Auftrag der im Weihnachtsfest wohnt: „Mach' es wie Gott, werde Mensch!“

| Dr. Thomas Dietrich

Nachbarschaftshilfe und Menschenbild

Du bist wertvoll...

Im Briefwechsel des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupery findet sich eine höfliche Bitte: „Erlaube mir, dass ich Dein Helfer bin!“ Das wirkt auf den ersten Blick merkwürdig, denn Hilfe ist doch ein Geschenk, das dem Hilfslosen oder der Hilfsbedürftigen großzügig zuteil wird. Oder macht die Hilfe die Hilfslosen erst zu solchen? Besteht zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen ein Gefälle, das von Macht und Not gekennzeichnet ist?

Das sind viele Fragen auf einmal. Und manchen Lesenden mag das bekannte „Helfer-Syndrom“ einfallen: Hier geht es den Helfenden ja gerade nicht um die Hilfsbedürftigen, vielmehr „benutzen“ sie diese, um sich selbst als bessere Menschen zu fühlen. Indem Saint-Exupery seinen Freund fragt, ob er ihn in Anspruch nehmen möchte, geht er dem Weg Jesu nach, der immer wieder Menschen dieselbe Frage gestellt hat: „Was willst Du, dass ich Dir tue?“ (Lk 18,41) Hinter der Frage stehen also sowohl die Wertschätzung des Gegenübers, das gerade nicht auf seine Not reduziert wird, und die Hochachtung vor dessen Freiheit, Hilfe anzunehmen oder auch nicht.

Kein Mensch ist vollkommen

Es geht also, wo immer es um Hilfeleistung geht, auch um das Bild, das Menschen voneinander haben. Menschen sind hilfsbedürftig, weil kein Mensch alles kann oder für sich alleine vollkommen oder vollständig ist. Bereits die Schöpfungsgeschichte weiß um die Ergänzungsbedürftigkeit des Menschen, wenn Gott dort feststellt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm ebenbürtig ist.“ (Gen 2,18) Menschsein hat offensichtlich zwei Seiten: Einerseits geht es um die Hilfsbedürftigkeit der Menschen, andererseits um ihre Ergänzungsfähigkeit. Und es ist eine Kunst, diese beiden Seiten des Menschseins zusammenzubringen. Das bedeutet auch, dass kein Mensch auf seine Hilfsbedürftigkeit reduziert werden darf – ein solches Handeln macht ihn klein. Andererseits darf kein Mensch nur als Hilfe betrachtet werden – ein solcher Blickwinkel beutet ihn aus.

Die örtlichen Vereine des im Referat Kirche im Ländlichen Raum beheimateten Netzwerks Nachbarschaftshilfe gründen auf einem solchen Menschenbild. Sie versuchen Menschen, die Hilfe brauchen, mit Menschen zusammenzubringen, die Hilfe leisten können. Menschen bitten um Hilfe und Menschen bieten Hilfe an. Dieses Miteinander wahrt die Würde derer, die Hilfe brauchen, und schützt die, die Hilfe anbieten.

So möchte die Nachbarschaftshilfe also etwas vom göttlichen Handeln im Schöpfungsbericht umsetzen, als Gott für den ersten Menschen eine Hilfe sucht, die diesem entspricht. Wen wundert es, dass Gott in der Schöpfungsgeschichte einen anderen Menschen findet, weil nur dieser bieten kann, was gebraucht wird?

Menschen ergänzen einander

Die Corona-Krise hat vielfältige Hilfeleistungen hervorgebracht. Menschen haben die Not ihrer Nächsten wieder sehen gelernt und sie haben die eigenen Möglichkeiten zur Hilfe wieder entdeckt. Schülerinnen und Schüler haben für ältere Menschen eingekauft, über Balkone hinweg wurde gemeinsam musiziert, Kartenspiele wurden auf digitalem Wege organisiert. Selbst gemeinsame Mahlzeiten fanden via Laptop statt. Dahinter steht nicht nur der Wunsch nach Gemeinschaft, sondern die Erfahrung, dass Menschen einander ergänzen können. Jeder Mensch trägt etwas in sich, das er nicht für sich, sondern für andere erhalten hat. Diese Erfahrung ist ein Schatz, den Menschen leicht verlieren, der aber gerade in Corona-Zeiten neu sichtbar wird.

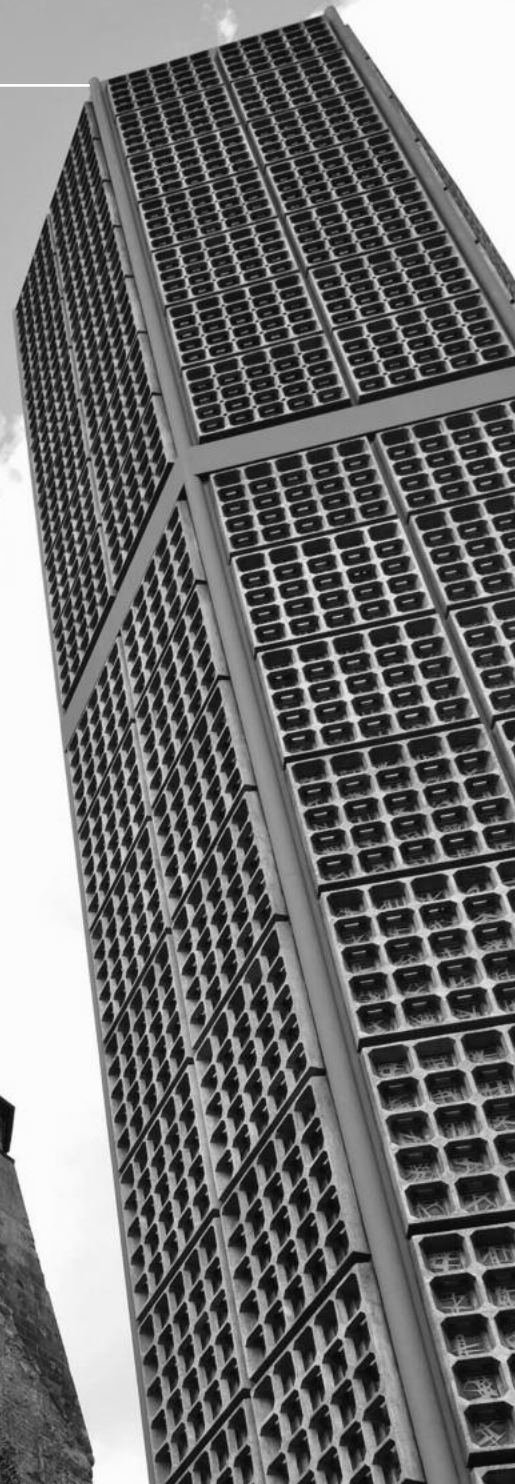
Aus der Sicht des Glaubens könnte man diese Eindrücke als eines der großen Geheimnisse der Schöpfung nennen. Die Würde des Menschen erstrahlt erst im Miteinander in ihrer ganzen Größe. Und dieses Miteinander darf nie von einem Gefälle gekennzeichnet sein – es braucht Augenhöhe. Menschen sind nicht gleich, aber sie sind gleich wertvoll. Das ist überall dort, wo Menschen Hilfe brauchen und vielleicht suchen, bieten oder womöglich leisten, besonders wichtig. Es ist letztlich eine Frage des Menschenbildes. Und die Grundbotschaft lautet, egal auf welcher Seite der Hilfschranke jemand steht: „Du bist wertvoll!“ I Dr. Thomas Dietrich



Dankbarkeit in Zeiten der Pandemie

Stell Dir vor...

„Lass uns dankbar sein für die Zeit, in der wir leben“, sagt Biyon Kattilathu am Ende eines beeindruckenden Kurzvideos, das der im Ruhrgebiet lebende Sohn indischer Einwanderer angesichts der Corona-Pandemie gedreht hat. Dankbar sein? Für diese Zeit? Wäre es nicht eher angebracht, zu hadern? Überall die Einschränkungen, die wir in diesen Tagen erleben: Die Begrenzungen bei der Begegnung mit geliebten Menschen, die geschlossenen Restaurants, Kinos und Theater, die Beschränkungen beim Reisen. Oder Klagen über die Pflicht, an vielen Orten eine Maske zu tragen. Dankbar sein angesichts der wirtschaftlichen Existenzen, die bedroht sind? Weshalb also dankbar sein?



„Stell Dir vor, Du wärst im Jahr 1900 geboren“, beginnt Biyon Kattilathu sein Video. „Mit 14 Jahren erlebst Du den ersten Weltkrieg, der vier Jahre später mit 22 Millionen Toten endet.“ Kurz darauf breitet sich eine weltweite Pandemie aus, die Spanische Grippe. Die medizinischen Möglichkeiten sind weitaus begrenzter als heute. Die Bilanz: 50 Millionen Todesopfer. „Dann – Du bist inzwischen 29 Jahre alt – die Weltwirtschaftskrise mit einer nie da gewesenen Inflation und Massenarbeitslosigkeit.“ Vier Jahre später kommen die Nazis an die Macht, es beginnt ein fürchterliches Kapitel der deutschen Geschichte.

Weltkrieg und Wirtschaftswunder

„Du bist 39 Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg beginnt“, fährt Kattilathu fort. Bombenhagel, Verfolgung, zerrissene Familien, Kriegsoffer, Massenmorde. Leid und Tod begleiten die Menschen die kommenden sechs Jahre. 70 Millionen Kriegstote sind die Bilanz des Unrechtsregimes. Dann, endlich, mit 45 Jahren das Kriegsende und die harte Zeit des Wiederaufbaus. Es beginnt das Wirtschaftswunder, eine herausfordernde, aber gute Zeit. In anderen Ecken der Welt geht der Wahnsinn weiter: Krieg in Korea und Vietnam, „während Du auf das Rentenalter zusteuerst.“

Können Menschen, die in den 70er oder 80er-Jahren geboren wurden, wirklich verstehen, mit welchen Ängsten und Gefahren ihre Eltern und Großeltern groß wurden, mit welchen Unsicherheiten und Einschränkungen ihre Vorfahren leben mussten? Biyon Kattilathu versteht in seinem Video die Welt nicht mehr, wenn sich Menschen heute beklagen, weil sie einige Wochen oder Monate zuhause bleiben sollen, „mit allen Bequemlichkeiten wie Strom, Handys, ausreichend Essen, warmem Wasser und einem sicheren Dach über dem Kopf.“ Das alles habe es für die im Jahr 1900 Geborenen nicht gegeben, „und die Menschen haben diese Zeit trotzdem überstanden, sogar mit Lebensfreude.“

Abseits der Gedanken Biyon Kattilathus mag ein Perspektivwechsel gut tun: Sollte sich der oder die Einzelne nicht eher

die Frage stellen, was ihm oder ihr heute trotz einer weltweiten Pandemie alles möglich ist, anstatt darüber zu klagen, welche Einschränkungen verlangt werden?

Auch früher waren Menschen gezwungen, ihre persönlichen Lebensentwürfe einer neuen Realität anzupassen, allerdings waren die Umstände wesentlich dramatischer als wir sie heute erleben. Und es ist gerade 30 Jahre her, als im Osten Deutschlands durch den Zusammenbruch der DDR vier von fünf Erwachsenen ihre Arbeit verloren, viele ihren Berufs- oder Studienabschluss nicht anerkannt bekamen.

Bedrohliche Situationen und trotzdem...

Die Einschränkungen durch die Pandemie trifft Menschen unterschiedlich hart. Manche haben ihr sicheres Einkommen und leben in harmonischen Familienverhältnissen. Bei anderen wird der Alltag auf den Kopf gestellt. Und wieder andere sind in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht. Nicht zu vergessen jene, die schwer erkranken oder gar um ihr Leben kämpfen. In solch schwierigen und bedrohlichen Situationen Dankbarkeit zu spüren, ist sicher viel, vielleicht sogar zu viel verlangt. Oder gar unmöglich. Trotzdem kann diese andere Sicht tröstend sein: Stell Dir vor, Du wärst im Jahr 1900 geboren...
I Norbert Mitnacht



Es ist Freitag, der 13. März 2020, 16:00 Uhr. Schon längst hat ein kleines Virus die Welt aus den Fugen geworfen. Aus dem Erzbischöflichen Ordinariat kommt die Mitteilung, dass alle Veranstaltungen bis Ostern abgesagt werden müssen. Die nächsten zwei Stunden bin ich damit beschäftigt, die geplanten Veranstaltungen der kommenden Woche abzusagen. Und das war nur der Beginn ...

Es gab auch schöne Dinge

Aber es gab auch schöne Dinge, die im „normalen“ Alltag keinen Platz gefunden hätten: So konnte ich meine Überstunden und meinen Resturlaub abbauen und die Zeit zu Hause mit meiner Nichte und meinen beiden Neffen genießen – die ja auch zu Hause im Homeschooling waren. Es entstand ein riesiges, selbst geknüpftes Netz rund um unseren kleinen Fußballplatz – endlich bleibt der Ball auf dem Platz und rollt nicht den steilen Hang runter. Eine 30 Meter lange Betonwand wurde zum bunten Blickfang. Und wir hatten endlich Zeit zum Spielen, zum Toben im Badensee, für Spaziergänge im Wald, Lagerfeuer mit Stockbrot, Nachtwanderungen. Manchmal hat das Leben auf dem Land eben doch seine Vorteile!

Ingrid Kunz, Verwaltungsangestellte bei der KLFB



Es geht auch mit Weniger

Meine prägende Erfahrung ist, dass es plötzlich auch mit Weniger geht. Ob privat oder beruflich, plötzlich funktioniert der Alltag auch ohne eine weitere Sitzung oder Termin.

Jedoch vermisst man gleichzeitig die Begegnungen mit Familie, Freunden und Arbeitskollegen, die davor so selbstverständlich waren. Vor allem die Situation der eingeschränkten sozialen Kontakte stellte mich, und ich denke auch viele Andere, vor eine emotionale Herausforderung.

Sabrina Lauer, Sekretariat KLB



Die Corona-Krise und die daraus folgenden Erfahrungen haben unser aller Leben sehr verändert. Abstand halten, Maske tragen – das ist alles sehr ungewohnt für mich. Persönliche Kontakte zu Freunden sind derzeit leider nur noch eingeschränkt möglich. Was fehlt sind z. B. das Händereichen bei Begrüßungen oder auch Umarmungen. Positiv während des Lockdowns im Frühjahr war, dass ich viel mehr Zeit für mich und meine Familie hatte sowie Zeit in der freien Natur verbringen konnte. Das habe ich noch mehr als zuvor für Wanderungen genutzt.

Viel Persönliches geht verloren

Bisher ist Gott sei Dank niemand im Kreis meiner Familie an Corona erkrankt, allerdings trifft es jetzt immer mehr Freunde und Bekannte, was mich natürlich beschäftigt. Wenn ich die Berichte und Bilder in den Medien verfolge, macht mich das alles schon sehr betroffen und ich hoffe natürlich, dass alles bald wieder „normaler“ wird. Viel Persönliches geht verloren – soziale Kontakte, Musizieren im Verein, Nordic Walking in der Gruppe, das wünsche ich mir sehnlich wieder herbei.

Martin Späth, Mitorganisator des Ortenauer Forums

Frage ...

... was Du tun kannst

Gerade die Corona-Pandemie lässt immer wieder fragen, in welcher Beziehung Einzelne und das Gemeinwesen zueinanderstehen. Die öffentlichen Proteste gegen die Corona-Beschränkungen beziehen sich immer wieder auf die Einschränkungen der Freiheitsrechte und gehen zuweilen bis zur Behauptung, dass diese Begrenzungen der Einzelnen die freiheitliche Grundordnung in Frage stellen, wenn nicht aufheben oder sogar zerstören. Hier deutet sich ein Gegensatz an, der lange Zeit unbeachtet geblieben ist. Die Gegenposition zu dieser Behauptung findet sich in einem markanten Satz, den der amerikanische Präsident John F. Kennedy in seiner Antrittsrede formuliert hat: „Frage nicht, was Dein Land für Dich tun kann, sondern was Du für Dein Land tun kannst.“



Wo der eine Gedanke die eigene Situation und Bedürfnisse in den Vordergrund rückt, wirft der andere den einzelnen Menschen auf sich selbst zurück und fordert sein Engagement fürs Gemeinwesen. Hier zeigen sich auch gravierende Unterschiede zwischen dem amerikanischen Freiheitsdrang, der jede Einmischung des Gemeinwesens in das Leben der Einzelnen in Frage stellt, und der Sozialorientierung Europas, welche die Verantwortung des Gemeinwesens für seine Mitglieder zu einem zentralen Eckpfeiler staatlicher Ordnung gemacht hat. Zwei Ansätze und zwei Staatsverständnisse, die weit auseinanderliegen, sich zuweilen geradezu ausschließen scheinen.

Die Freiheit des Anderen

Die Alltagsmaske im Einsatz gegen die Corona-Pandemie schützt ja nur bedingt diejenigen, die sie tragen. Sie schützt vor allem den anderen Menschen, dem die maskentragende Person begegnet. Protestierende Menschen, die auf einer Demonstration keinen Mund-Nase-Schutz tragen, praktizieren also nicht ihre Freiheit, sondern ihre Rücksichtslosigkeit anderen gegenüber. Die eigene Freiheit endet immer dort, wo die Freiheit der Anderen beginnt; schrankenlose Freiheit gibt es nicht. Und darum ist Rücksicht eine Grundforderung menschlichen Verhaltens: Sie bedeutet, den anderen Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren, sondern seine Freiheit und Bedürfnisse genauso zu achten wie die eigenen. Damit ist eine Grundforderung menschlichen Verhaltens formuliert, die gerade in diesen Tagen wieder relevant wird. Denn ein Lockdown bedeutet, die Bedürfnisse der Anderen zu einem Kriterium für das eigene Verhalten zu machen.

Zwischen Freiheit und Gemeinwesen

Zur Gründungsidee der Vereinigten Staaten von Amerika gehört die Freiheit vom Staat. Menschen haben Europa verlassen, weil sie sich in der alten Welt unterdrückt gefühlt haben. Dort wurde ihnen eine staatliche Religion aufgezwungen: die urmenschliche Äußerung, die sich in der Religion zeigt, beschränkt. Entsprechend gründeten sie einen Staat, in dem die Freiheit der Einzelnen das wichtigste und darum unbe-

dingt schützenswerte Gut ist. Bereits eine durch das Gemeinwesen oder umlagefinanzierte Krankenversicherung kann darum unter sozialistischen Generalverdacht gestellt werden.

Für Europäerinnen und Europäer ist das eine kaum nachzuvollziehende Haltung. Zu den europäischen Idealen gehört die Sicherung der Einzelnen durch das Gemeinwesen. Und in diesem Interesse wurden in Europa und in Besonderen auch in der Bundesrepublik beeindruckende Sozialversicherungen aufgebaut, in denen alle in Solidarität die Risiken der Einzelnen abfedern. Aber nehmen die, die diese Absicherung in Anspruch nehmen, wirklich noch die Solidarität der Gemeinschaft wahr, auf der ihre Sicherheit gründet? In Anklang an Kennedy könnte man formulieren: „Frage nicht, welche Leistungen Du dem Gemeinwesen abverlangen kannst, frage lieber, was Du in Solidarität für das Gemeinwesen tun kannst!“

Eine neue Balance

In der Pandemie verlangen viele Staaten von ihren Bürgerinnen und Bürgern eine ungemein hohe Selbstbeschränkung. Das bedeutet eine Einschränkung der Freiheit, um die Gesundheit der Anderen zu schützen. Es bedeutet auch, dass das Wohl des Ganzen dem Einzelnen Grenzen auferlegt. Für viele Menschen ist das eine neue und vielerorts auch problematische Situation. Sie fordert uns heraus, neu über das Verhältnis von Gemeinwohl und Freiheit, von Gemeinwesen und Individuum nachzudenken. Denn das Eine gibt es nicht ohne das Andere.

I Dr. Thomas Dietrich



Helmut Ellensohn leitet die TelefonSeelsorge Freiburg Der Kirche ein Gesicht geben

Helmut Ellensohn aus Offenburg engagiert sich seit Jahrzehnten in der Katholischen Landvolk Bewegung (KLB) Freiburg ehrenamtlich für ländliche Entwicklungsprojekte in Indien. Gemeinsam mit ehemaligen Landjugendlichen hat er vor vielen Jahren den Arbeitskreis Eine Welt gegründet, der auch als Aktiv-Forum Eine Welt der KLB firmiert. Mit Unterstützung des Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienstes (ILD) hat dieses AktivForum bereits zahlreiche vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit geförderte Projekte in Indien initiiert. Beruflich leitet Helmut Ellensohn die TelefonSeelsorge in Freiburg, die sich in kirchlicher Trägerschaft befindet. Norbert Mittnacht hat mit ihm über seine Erfahrungen gesprochen, die er in Zeiten von Corona in der TelefonSeelsorge macht.



viele Kontakte hatten. Wenn nun die wenigen auch noch wegfallen, ist es für Viele ziemlich hart. Es gibt auch Menschen, die von Kurzarbeit berichten oder Angst vor einem Arbeitsverlust haben. In der TelefonSeelsorge haben wir immer Menschen, die von eigenen Suizidgedanken sprechen. Hier haben wir zum Glück aktuell noch keine Zunahme feststellen können. In dieser zweiten Phase der Pandemie erleben wir auch Anrufende, die davon erzählen, dass sie zwar nicht allein leben, aber sich jetzt in der Paarkonstellation einsam fühlen, da andere Kontakte wegfallen. Es scheint so, als ob Paare, die vermutlich schon länger nicht mehr in einem lebendigen Austausch waren, nun verstärkt an Grenzen kommen. Selbst wenn sie in familiären Konstellationen zusammenleben. Da ist von fehlender Sexualität, teilweisem Schweigen oder auch vom „harten Umgang“ in dieser Situation die Rede.

Landzeit: Sehen die Menschen auch positive Aspekte der so kontrovers diskutierten Einschränkungen?

Diejenigen, die sich bei uns auf der 0800-er Nummer melden, haben in der Regel eher Probleme. Unsere Mitarbeitenden gewinnen teilweise dem weniger hektischen Leben etwas ab. Einige erzählen, dass sie nun vermehrt die neuen digitalen Technologien wie WhatsApp kennenlernen und auch lernen, damit umzugehen.

Landzeit: Hat die Pandemie auch konkrete Auswirkungen auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TelefonSeelsorge und ihr Ehrenamt?

Es gibt einige, die aus Gesundheitsvorsorge nicht mehr ihren Dienst machen – dafür andere nun gerade mehr. Die regelmäßig stattfindenden Supervisionen der Ehrenamtlichen zur Qualitätssicherung mussten wir leider reduzieren, da unsere

Landzeit: Vor welchen Herausforderungen steht die Telefonseelsorge in Zeiten der Pandemie?

Vor allem ist uns wichtig, wie wir unsere ehrenamtlichen Mitarbeitenden, bei denen viele unter anderem aufgrund ihres Alters zu den Risikogruppen gehören, gut und geschützt in dieser Zeit begleiten können. Auf Seiten der Menschen, die bei uns anrufen oder sich im Chat melden, kommen nun wieder verstärkt Zukunftsängste zutage.

Landzeit: Was ist es noch, was die Hilfesuchenden angesichts Corona besonders beschäftigt?

Die Einsamkeit ist in den Gesprächen nun vermehrt Thema. Oft rufen bei uns Menschen an, die schon zuvor nicht allzu

Räume nur kleine Gruppen unter den AHA-Regeln erlauben. Und leider mussten wir im Laufe des Jahres nun schon öfters größere Fortbildungen absagen, was uns alle sehr schmerzt. Wir machen aber auch die Erfahrung, dass unsere Mitarbeitenden gerade in dieser Krisenzeit gerne in die TelefonSeelsorge kommen, um für Anrufende oder Ratsuchende im Chat da zu sein. Es ist eine sehr schöne Erfahrung, dass unsere ehrenamtlichen Telefon-Seelsorgerinnen und Seelsorger – auch im Frühjahr unter dem großen Lockdown – der Kirche so ein Gesicht, oder besser gesagt ein Ohr gegeben haben.

Landzeit: Was macht Dir persönlich Hoffnung für das kommende Jahr?

Die Mitarbeit unserer ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger, die sich auch in der Krise, trotz Ausfall von Fortbildungen, weiter so gut engagieren.

DIE TELEFONSEELSORGE

Mit mehr als 7.500 geschulten Ehrenamtlichen in 104 Städten oder Regionen ist die TelefonSeelsorge deutschlandweit tätig. Als eine der ersten Maßnahmen zur Suizidprävention wurde die TelefonSeelsorge 1956 gegründet. Um den Zugang möglichst vielen Menschen zu ermöglichen, steht sie rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr zur Verfügung. Die TelefonSeelsorge berät Menschen jeder Nationalität, jedes Geschlechts, jeder Konfession und jedes Alters. Sie verpflichtet sich zu weltanschaulicher Neutralität. Die Beratung findet am Telefon, per Mail oder Chat und an insgesamt 23 Standorten auch im persönlichen Gespräch statt. In Freiburg sind 84 Frauen und Männer in der TelefonSeelsorge ehrenamtlich tätig. In der Erzdiözese Freiburg sind es insgesamt 570 Ehrenamtliche an sieben verschiedenen Orten. Alle Beratungsangebote sind anonym und kostenfrei.

WIR SIND FÜR DICH DA

TelefonSeelsorge

Anonym. Kompetent. Rund um die Uhr.

0800-1110111
0800-1110222
www.telefonseelsorge.de

Die neue Unsicherheit

Die Spur, der ich folge...

Vor kurzem bin ich gefragt worden, was sich für mich seit Corona am meisten verändert hat. Ich hätte eine ganze Liste aufzählen können, denn seit dieses Virus unterwegs ist, ist nichts mehr, wie es war. Als Überschrift über die Liste der Veränderungen könnte ich setzen: Meine neue Unsicherheit.

Meine Eltern haben mir viel vom Zweiten Weltkrieg erzählt als ich Kind und Jugendliche war. Für die Eltern, die damals selbst noch Kinder waren, war es, als wenn es gestern gewesen wäre, sie lebten in gewisser Weise noch im Krieg: ihre Angst davor, dass die Väter abgeholt werden, weil sie nicht in der Partei waren; die jüdische Gemeinschaft, die plötzlich nicht mehr da war; das lebensnotwendige Schwein im Bunker, das man vor dessen Einsturz gerade noch herausholen konnte; der Freund, den man von einer Granate verletzt und verblutend im Feld fand. Die Erfahrungen der Eltern sind in mir so lebendig, als hätte ich sie selbst erlebt. Sie kannten die größtmögliche Unsicherheit, und daher kenne auch ich sie. Ich habe ihre Erfahrungen quasi geerbt. Den friedlichen Jahren habe ich vielleicht deshalb nie ganz getraut, sie waren ja auch nur scheinbar friedlich. Es gab die Bedrohung durch das Wettrüsten der Staaten, den kalten Krieg, es gab die Gefahr der Atom-bombe und die Verseuchung durch Tschernobyl.

Was ist nun, ausgelöst durch diese Pandemie, meine neue Unsicherheit? Es ist die Erfahrung, dass, was gestern noch galt, heute nicht mehr gilt. Über Nacht verändert sich meine Welt, und zwar rasant. Die innere Annahme, dass die Welt kein sicherer Ort ist, zeigt sich nun äußerlich. Was Millionen Menschen täglich und immer schon erleben, hat nun auch mich ereilt: Ich weiß heute nicht, was morgen ist.

Was bleibt also? Nähe, Gemeinschaft, Rituale, Kultur, Kunst, Wirtschaft, Geselligkeit, Freizeitgestaltung, Reisen, Lebensgestaltung – so Vieles steht in Frage. So viel Ablenkung aus der äußeren Welt fällt nun weg. Wohin wende ich mich also? Es ist nun ein Tasten im Neuland. Eine Erweiterung des Selbstkonzepts. Was trägt? Was gibt Halt? Was sich mir gezeigt hat, ist wie ein innerer Ort, ein inneres sicheres Zuhause: Es ist die Liebe, die ich spüre. Sie gibt mir Halt. Es ist die Liebe zu Menschen, zur Natur, zur Welt als Schöpfung. Es ist die Liebe, die ich für mich übrig habe. Die Liebe wärmt mich, sie macht hell und heil, sie macht mich lebendig. Sie ist der Sinn, den ich in der Welt sehe. Der Stoff, der meine Welt zusammenhält. Es ist die Zusage Gottes unterm Regenbogen, der mit den Menschen nach der großen Sintflut einen neuen Bund geschlossen hat – nie wieder lasse ich euch untergehen. Dieser Spur werde ich folgen.

| Susanne Jörger

Stichwort Lebensqualität

Stadtflucht – Landflucht

Deutschlands Städte ziehen seit 150 Jahren immer größere Bevölkerungsteile an. Der Anteil der Landbevölkerung hat inzwischen den niedrigsten Stand seit 1871 erreicht. Was die Wissenschaft einfach Urbanisierung nennt, bedeutet in der Konsequenz, dass immer mehr Menschen im städtischen Umfeld leben und anders gesagt, dass die Unwucht in der Bevölkerungsverteilung in Deutschland fortwährend wächst.

Zersiedelung – Verdichtung

Diese schlichte Beobachtung erlaubt eine knappe Definition der beiden Räume: Während sich in Städten viele Menschen zusammenfinden und auf engem Raum zahlreiche Möglichkeiten wahrnehmen können, verteilen sich im ländlichen Raum viele Menschen und müssen lange Wege in Kauf nehmen, um ihren Interessen nachzugehen. Mit Stadt und Land stehen sich Verdichtungsraum und Zersiedelungsraum einander gegenüber.

In diesem Gegenüber findet sich seit der Corona-Pandemie eine bislang verborgene Qualität: Unter den Bedingungen von AHA (Abstand-Hygiene-Alltagsmaske) gewinnt der ländliche Raum eine Qualität hinzu, die echte Lebensqualität bedeutet. Der ländliche Raum ist nicht nur gefühlt grüner als der städtische. Wer im Dorf aus dem Fenster schaut oder wenige Schritte geht, hat rasch nicht nur Bäume oder künstlich geschaffene Grünanlagen vor Augen, sondern ausgebreitete Natur, landwirtschaftlich genutzte Flächen oder Wald und Wiesen. Und wenn man dann das Haus verlässt, geht man rasch nicht mehr zwischen Häusern und Scheunen, sondern zwischen Bäumen und Hecken.

Vorteile – Nachteile

Abstand halten scheint im ländlichen Raum einfacher als in der städtischen Verdichtung. Was gerne als Nachteil interpretiert wird, zeigt sich unversehens als Gewinn. Aber das gilt nicht unter allen Umständen. Unter anderen Bedingungen wird der Abstand freilich wieder zur Last. Im städtischen Verdichtungsraum ist die flächendeckende Versorgung mit öffentlichen Leistungen wie Infrastruktur oder Gesundheit deutlich einfacher zu gewährleisten als im dörflichen Kontext.

Die Wege zu Krankenhäusern oder die Anfahrt von Krankenwagen und Notärztin oder Notarzt sind auf dem Land deutlich länger als in der Stadt. Auch die digitale Leitung scheint länger und dünner zu sein – hier geht die digitale Infrastruktur rascher in die Knie und erhöht in einem unerwünschten Vorgang den Abstand zwischen den Menschen.

Solche Vergleiche sind den geschätzten **Landzeit**-Lesenden vertraut. Sie zeigen unter den Bedingungen der Corona-Pandemie ein weiteres interessantes Gesicht.

Entscheiden – Vermeiden

So zeigt sich in der aktuellen Situation einmal mehr die Frage, wo Menschen sich verorten wollen. Lebensqualität ist keine einfach zu definierende Kategorie, weil unterschiedliche Menschen unterschiedliche Kriterien anlegen. Es sind auch die eigenen Lebenslagen und äußeren Bedingungen, die die Vorzüge von Land und/oder Stadt definieren. So mag ein Hinweis am Ende dieser Gedanken stehen: Manche Kriterien formulieren positiv einen Wunsch. Einerseits entscheiden Menschen, weil sie etwas anstreben und für lebenswert halten; andererseits vermeiden Menschen etwas, das sie für sich ausschließen oder dem sie aus dem Weg gehen möchten. Entscheiden und Vermeiden sind zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Damit bestätigt sich einmal mehr, was Menschen vom Land immer wieder betonen: Stadt und Land sind nicht einfach siedlungstechnisch zu unterscheiden. Sie sind auch Ausdruck eines Lebensstiles. Was das unter dem Stichwort „Vergleichbarkeit der Lebensverhältnisse“ bedeutet, ist eine neue Frage. | Dr. Thomas Dietrich



Martina Braun im Interview

Die Frage nach dem rechten Maß

Martina Braun ist Leiterin des Aktiv-Forums Gentechnik und Biopatentierung der Katholischen Landvolk Bewegung (KLB) Freiburg. Sie gehört als Vertreterin des Wahlkreises Villingen-Schwenningen dem Landtag von Baden-Württemberg an. Dort gewann sie 2016 als Kandidatin vom Bündnis 90/Die Grünen das Direktmandat. Das KLB-Mitglied lebt auf einem Bauernhof mit Milchviehhaltung und Forstwirtschaft in Furtwangen-Linach. Den Hof haben sie und ihr Mann Roman inzwischen an ihren Sohn abgegeben. Im Interview mit Norbert Mittnacht berichtet sie über ihre Erfahrungen mit der Pandemie als Politikerin und über die Vorzüge des Lebens auf dem Land in Zeiten der Pandemie.



Landzeit: Wie erlebst Du die politische Diskussion im Landtag zur Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen für die Bürgerinnen und Bürger?

Zunächst bin ich froh, dass es diese Diskussion im Landtag gibt. In vielen Bundesländern gab es den Vorwurf, dass die Parlamente nicht einbezogen werden. Das ist bei uns anders: Der Landtag hat im Juli ein Landespanemiegesetz beschlossen. Dieses schafft den rechtlichen Rahmen für eine stärkere Balance zwischen Regierung und Parlament. Es stärkt die Rechte des Parlaments im Falle einer Pandemie, ohne die Handlungsfähigkeit der Regierung einzuschränken. Es wird sachlich diskutiert und die größtmögliche Expertise eingeholt. Aber es bleibt natürlich ein Dilemma, welche Maßnahmen wir ergreifen. Wir versuchen, so zu handeln, dass möglichst viele Menschen gesund bleiben und nicht auf der Intensivstation landen.

Landzeit: Du pendelst zwischen eurem Hof in Linach und der Landeshauptstadt Stuttgart. Wie erlebst Du in Zeiten der Pandemie die Unterschiede zwischen dem Leben im ländlichen Raum und der Großstadt?

Ich bin ein Landmensch und habe den Trubel, zum Beispiel in der Stuttgarter Königstraße, schon immer gemieden. Jetzt ist die Stadt quasi ausgestorben, die Menschen sind nicht mehr hektisch unterwegs. Insbesondere wenn ich abends vom Landtag zum Hotel laufe und keinem Menschen begegne, ist das sehr eigenartig. Das Landleben dagegen hat sich kaum verändert. Wir leben auf unserem Hof mit drei Generationen, die Arbeit mit den Tieren ist dieselbe wie vor Corona, lediglich die Einschränkung, dass man mit maximal fünf Personen aus zwei Haushalten zusammenkommen kann, ist gewöhnungsbedürftig. Wir haben immer gerne Besuch, das fällt halt jetzt flach.

Landzeit: Eröffnen die Erfahrungen der Pandemie dem ländlichen Raum und der hiesigen Landwirtschaft neue Möglichkeiten und Chancen?

Auf jeden Fall. Zum einen wurden die Themen Versorgungssicherheit und Ernährungssouveränität in den Fokus gerückt. Was passiert, wenn die globalen Warenströme nicht mehr funktionieren? Diese Frage steht im Raum. Damit gewinnt die regionale Erzeugung von Lebensmitteln, aber auch von Energie und anderen Alltagsgütern an Wichtigkeit. Gut aufgestellte ländliche Räume können das bieten. Ich erhoffe mir deshalb, dass das Bewusstsein für eine nachhaltige, regionale Landwirtschaft, dezentrale Energie und kleine, mittelständische Betriebe gestärkt wird und die Menschen für diese Bereiche bereit sind, faire Preise zu bezahlen. Damit diese Strukturen erhalten bleiben – oder besser noch: ausgebaut werden

können. Zum anderen sind ländliche Räume auch Erholungsgebiete. Unsere wunderbaren Kulturlandschaften laden zum Spaziergang in sauberer Luft ein und wer auf dem Dorf wohnt, ist ganz nah an der Natur.

Landzeit: Können wir aus den Erfahrungen und dem Umgang mit Corona etwas lernen für unseren weiteren Umgang mit dem Klimawandel?

Unbedingt! Das Zauberwort für mich heißt Suffizienz. Haben wir nicht in den letzten Monaten erfahren, dass nicht alles, was wir so machen, sein muss? Flüge, Autofahrten oder Shopping? Suffizienz stellt die Frage nach dem rechten Maß und Öko-Suffizienz kann als Lebens- und Wirtschaftsweise verstanden werden, die dem übermäßigen Verbrauch von Gütern und damit Stoffen und Energie ein Ende setzt. Damit kämen wir den gesetzten Klimazielen näher, die dem Klimawandel Einhalt gebieten sollen. Ich finde, es lohnt sich, darüber nachzudenken und selbst Bereiche zu identifizieren, in denen man persönlich Ressourcen schonen kann.

Landzeit: Was gibt denn Dir persönlich in unsicheren Zeiten Sicherheit?

In erster Linie unsere Familie. Ich betrachte diese als großes Geschenk. Was mich aber durch mein ganzes Leben getragen

hat, ist der christliche Glaube. Ich bin dankbar, dass mich Jesus durch schwere Zeiten begleitet hat und ich heute da bin, wo ich bin. Ich möchte den Blick darauf richten, was ich habe und nicht darauf, was mir zu fehlen scheint. Dabei hilft mir der Glaube und das Gebet. Es gibt viele Bibelstellen, die Mut machen. Der Vers 4 des Psalm 23 beispielsweise: „Und muss ich auch durchs finstere Tal – ich fürchte kein Unheil! Du, Herr, bist ja bei mir; du schützt mich und du führst mich, das macht mir Mut.“

Landzeit: Was macht Dir Hoffnung, wenn Du an das kommende Jahr denkst?

Seltsamerweise denke ich derzeit ganz oft an meine Oma. Sie und mein Opa hatten während des zweiten Weltkrieges 15 Kinder, wenig Kleidung, wenig Lebensmittel. Ich habe sie als ganz zufriedene, dankbare Frau erlebt und frage mich heute, wie sie das alles geschafft hat. Das macht mich zuversichtlich, denn die heutigen Rahmenbedingungen sind sicher wesentlich besser als damals. Die Pandemie verlangt den Menschen einiges ab, aber ich bin überzeugt: Wenn die Gesellschaft zusammenhält, kann auch eine Corona-Pandemie überstanden werden. Dabei steht Nächstenliebe im Mittelpunkt. Die Sorge um die Mitmenschen und die Verantwortung ihnen gegenüber sollte Motivation sein, den Alltag auch mit Einschränkungen zu leben.



Es war am Freitag, den 13. März 2020. Mit meinen Kollegen saß ich in der Kaffeepause. Es gab Butterbrezeln. Plötzlich fiel mir auf, dass die Brezel nach nichts schmeckte. Zunächst machte ich mir nicht viele Gedanken darüber. Im Laufe des Tages stellte ich fest, dass die Gerüche des Alltags verschwunden waren. Von Geruchs- und Geschmacksverlust in Zusammenhang mit Corona hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch nichts gehört oder gelesen. Ich fragte meinen Arzt, ob mein Geruchs- und Geschmacksverlust etwas mit Corona zu tun haben könnte. Ich wollte einen Coronatest. Aber der Arzt meinte, ich hätte keine Symptome und ich solle zum HNO-Spezialisten gehen, falls sich nichts verbessert. Es besserte sich nichts, meine Situation empfand ich als sehr unangenehm. An einen Besuch beim Hals-Nasen-Ohren-Arzt war zwischenzeitlich nicht mehr zu denken – wegen des Lockdowns war inzwischen alles geschlossen.

Die geschmacklose Brezel

Im Sommer wurde dann bei einem Test festgestellt, dass sich in meinem Blut Antikörper finden. Hatte ich also Corona, das sich durch den Verlust meines Geruchs- und Geschmacksinns zeigt? Glück gehabt? Ich habe Hoffnung: Vor einigen Tagen hat ein Landwirt im Dorf die Gülle ausgebracht, das hat mächtig gestunken, ich konnte es riechen. Gestern gab es dann eine meiner Leibspeisen, Linsen mit Spätzle und Saitenwurst. Es sah sehr gut aus und ich hatte großen Appetit – schmecken konnte ich aber leider nichts.

Roland Stoppel, Zweiter Vorsitzender des Beratungsdienstes Familie & Betrieb



Corona hat aus einem Tagungshaus mit guter Auslastung ein Tagungshaus mit schwacher bis zu gar keiner Belegung gemacht. Es war nicht schön für mich, eine Tagung nach der anderen zu stornieren. Eine Akademie ohne Gäste bekam uns nicht. Dem wollten wir etwas entgegensetzen: Wir haben dann die Zeit so gut es ging genutzt. Wir haben Schreiner- und Maler-Arbeiten, die für die Sommerzeit geplant waren, vorgezogen. Es war unser Glück, dass die Handwerksbetriebe eine Lücke hatten. Die sonst übliche Schließung des Hauses im Sommer unterblieb und wir haben dadurch im August Gäste aufnehmen können.

Freie Zeit sinnvoll genutzt

Die Hausmeister haben ihre Zeit für Instandhaltungsarbeiten eingesetzt. Die Reinigungskräfte haben alle Grundreinigungen und Pflegearbeiten durchgeführt. Unsere Auszubildenden konnten Dinge erproben, die im regulären Tagungsbetrieb nicht so machbar gewesen wären. Ich konnte freigewordene Zeit nutzen, indem ich drei Nachmittage in der Woche Nähen unterrichtete – einfache Nähetechniken und Flicker. Ebenso haben wir Masken für die Mitarbeitenden genäht. Meine prägende Erfahrung mit Corona ist, um es kurz zu sagen: Das Beste machen aus der Situation, die sich nicht ändern lässt.

Andrea Bold, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin der Katholischen Akademie Freiburg

Als prägend empfinde ich, wie unterschiedlich die Familien mit dem Virus umgegangen sind bzw. umgehen. Eltern, die selbst in ihrer Ursprungsfamilie wenig Begleitung und Unterstützung erfahren haben, waren oft hilflos. Hier war und ist es wichtig zu sensibilisieren: Richtiges Händewaschen einführen und üben; den Alltag mit weniger Kontakten organisieren, nicht täglich einkaufen, viel Bewegung an der frischen Luft, gesundes Essen. Zur Hilflosigkeit kamen die Existenzängste wegen Kurzarbeit und knapper werdenden finanziellen Mitteln hinzu.

Von hilflos bis gedankenlos

Andere Familien erfassen überhaupt nicht, um was es sich bei dem Corona-Virus handelt. Sie meinen, es habe nichts mit ihnen zu tun. Sie werden von Mitmenschen immer wieder auf die AHA-Regeln hingewiesen und fühlen sich dann gegängelt und angegriffen.

Walburga Dold, seit 30 Jahren Dorfhelferin im Dorfhelferinnenwerk Sölden e.V.



Landwirtin Petra Rehm-Hug aus Horben

Das Corona-Jahr in meinem Betrieb

Viele Menschen aus der Stadt wünschten sich besonders während des ersten großen Lockdowns Anfang des Jahres einen Landsitz, um ihren Wohnungen zu entfliehen. Welchen Herausforderungen sich Menschen mit Betrieben auf dem Land allerdings gegenüber sahen und immer noch sehen, berichtet Petra Rehm-Hug aus Horben bei Freiburg im Interview mit Verena Wais vom Kommunikationsbüro Knall für die **Landzeit**. Sie führt mit ihrem Mann einen klassischen Nebenerwerbsbetrieb mit acht Milchkühen, einer zehnköpfigen Ziegenherde und zwei Schweinen für den Eigenbedarf. Die Landwirtin pflegt außerdem zwei Ferienwohnungen und ein Gästezimmer auf ihrem Hof und neuerdings auch einen Stellplatz für Wohnmobile. Außerdem vertreibt sie eigene Kräuterprodukte und organisiert Kräuterführungen. In der Bildungsstätte St. Ulrich ist sie mitverantwortlich für den Garten und begleitet dort einen Kräutergrundkurs. Unter dem Titel „Haltbare Kräuterprodukte“ hat sie letztes Jahr ein Buch veröffentlicht.



Landzeit: Wie haben sich Ihr Leben und ihr Betrieb in diesem Jahr, verursacht durch die Pandemie, verändert?

An unserem Gründlandbetrieb hat sich nichts verändert, aber bei den Ferienwohnungen gab es Einbrüche, als während des ersten Lockdowns keine touristischen Gäste mehr aufgenommen werden durften. Dafür hatten wir zu dieser Zeit einige Monteure da, die dann manchmal auch länger blieben. Es gab teilweise mehr Stornierungen als Buchungen, was schon beängstigend war. Bei den Kräuterführungen gab es auch nur Ausfälle und auch die kleinen Märkte, auf denen ich norma-

erweise meine Kräuterprodukte verkaufe, fanden nicht statt. Dafür hatten wir Wohnmobilstellplätze, die mit ihren Einkäufen die Verluste abgefedert und sogar mehr als übertroffen haben. In meinem Leben hat sich aber gar nicht so viel verändert. Auf dem Hof gibt es immer Arbeit, ich habe nicht mehr Zeit zum Lesen gehabt, wie andere Menschen das erlebt haben.

Landzeit: Was waren und sind die größten Herausforderungen, die 2020 für Sie bereithielt?

Das ist und bleibt die große Unsicherheit, die seitdem über uns schwebt. Im Frühjahr haben wir uns die ganze Zeit gefragt, wann es weiter geht und die Gäste haben ungeduldig angefragt, wann sie wieder kommen dürfen. Jetzt im November haben wir wieder eine ähnliche Situation. Natürlich auch die finanzielle Situation. Ich habe zwar Soforthilfe beantragt und auch bekommen, aber das Geld ersetzt die fehlenden Gäste nicht. Wir leben hier abgelegen, die Gäste bedeuten für uns mehr als nur die entstehenden Einnahmen.

Landzeit: Haben sich auch Chancen aufgetan?

Letztes Jahr habe ich durch Zufall angeleiert, dass wir einen Stellplatz für Wohnmobile und Camper auf unserem Hof über Landvergnügen.com anbieten. Wir sind seither in deren Katalog aufgenommen, den Menschen sich einmalig im Jahr kaufen können und darin über 800 Stellplätze auf Höfen in Deutschland finden. Die Stellplätze sind dann kostenlos, es gilt aber die Vereinbarung, dass die Gäste vor Ort angebotene Produkte erwerben. Das kann alles Mögliche sein, bei mir sind es vor allem die Kräuterprodukte. Ich habe keinen Vergleich zum letzten Jahr, habe aber schon das Gefühl, dass in dem großen Andrang wirklich viele Menschen dabei waren, die zum ersten Mal mit dem Wohnmobil unterwegs waren.

Landzeit: Welche Auswirkungen hatte die Pandemie auf die diesjährige Ernte?

Unsere Milch speisen wir bei der Schwarzwaldmilch mit ein, da hat sich für uns nichts verändert. Aber ein Nachbarshof macht Ziegenkäse und liefert den normalerweise an Restaurants. Da haben sich die Abnahmezahlen natürlich drastisch reduziert und sie haben dann Hartkäse ohne Ende gemacht.

Landzeit: Als Landwirtinnen und Landwirte sind Sie mehr als nur systemrelevant. Haben Sie den Eindruck, die Wertschätzung für ihre Arbeit hat sich über das Jahr hinweg verändert?

Am Anfang hatte ich schon das Gefühl, dass die Bevölkerung uns mehr Wertschätzung gegenüber bringt. Wir haben echt überwältigende Reaktionen von Gästen erlebt, deren Kinder zum Beispiel endlich mal draußen sein konnten und Natur und Hofleben kennengelernt haben. Am Ende hat das aber wieder nachgelassen. Vielleicht weil Menschen wieder die Freiheit hatten, hinzufahren, wo sie wollten. Dann reisten Gäste schneller ab, waren unzufriedener und nicht mehr so dankbar. Das Interesse an unserem Leben hat da echt abgenommen, aber Gäste waren immer noch viele da.



Landzeit: Landflucht oder Landlust – Ist das Landleben durch die Pandemie attraktiver geworden?

Das Urlaubsland Deutschland ist auf jeden Fall beliebter. Viele Menschen waren zum ersten Mal im Schwarzwald und sind zu uns gekommen statt nach Schweden zu fahren. Ich glaube Wohnen auf dem Land mit guter Anbindung an eine Stadt klingt für viele Menschen gerade ideal. Viele Menschen möchten im Homeoffice bestimmt lieber vom Land aus arbeiten. Aber das Leben auf dem Land verändert sich. Viele Landwirtschaftsbetriebe hören auf, stellen das Milchvieh ein.

Landzeit: Welche Unterstützung braucht es für Familien mit Betrieben auf dem Land?

Das Wichtigste ist eine kaufbereite Kundschaft, die Wertschätzung gegenüber landwirtschaftlichen Erzeugnissen und unseren Produkten zeigt. Wir müssen ihnen erklären, dass Fleisch nicht so billig sein kann, das geht einfach nicht. Das kann man sich ja mal durchrechnen, wie viel Kartoffeln und Schrot man allein zur Aufzucht eines Schweines braucht. Wir brauchen da mehr Transparenz. Neulich wollte jemand bei uns in ein eigenes Schwein investieren, das fand ich toll.



Das Referat stellt sich den Corona-Bedingungen

Weihnachten als Herausforderung

Neben anderen Hinweisen hat Bundeskanzlerin Merkel die Bedingungen des Lockdowns auch damit begründet, dass wir so „Weihnachten feiern können.“ Das Fest hat auch in einer säkularisierten Welt eine solche Bedeutung, dass damit sogar Beschränkungen der Freiheit und Eingrenzungen des öffentlichen Lebens begründet werden. Der Zusammenhang dieser Begrenzungen und dem Weihnachtsfest lässt sich auch religiös nachvollziehen. Denn Weihnachten ist das Fest der Menschwerdung und nichts Anderem dienen die Begrenzungen eines Lockdowns. Sie werden formuliert und gefordert, damit Lebensrecht und Lebensqualität der Menschen geschützt und erhalten werden können.



Auf dem Dorfplatz

Aber wie soll man Weihnachten in einer Dorfkirche feiern? Die aktuellen Abstandsregeln lassen nur für wenige Personen Platz in einer Dorfkirche und erlauben so kaum einen weihnachtlichen Gottesdienst, der deutlich mehr Menschen anzieht als die herkömmlichen sonntäglichen Feiern. Einmal mehr stehen die Gemeinden vor der Frage, ob sie sich in kleine Gruppen zurückziehen sollen oder ob sie der breiten Öffentlichkeit, auch wenn eine solche nur selten an den Feiern teilnehmen möchte, ebenfalls Raum bieten können. In vielen Dorfgemeinden werden die Christmetten darum ins Freie verlegt. Dort können nicht nur mehr Menschen zusammenkommen, dort ist auch der gebotene Abstand möglich. Und biblisch kommt eine solche Feier der Nachtwache nahe: „*In dieser Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.*“ (Lk 2,8) Wenn die Teilnehmenden Kerzen mitbringen, dann stellen sie den Sternenhimmel nach, und vielleicht erinnern einige Blasinstrumente an den Gesang der Engel, die vom Himmel herab eine wunderbare Verheißung verkündet haben: „*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens.*“ (Lk 2,14) Selbst eine Pandemie kann neue gottesdienstliche Räume eröffnen. Nichts weniger braucht diese, unsere Kirche!

Mit dem Wort der Verheißung

Als die Hirten zur Krippe kamen, erzählten sie, „*von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war.*“ (Lk 2,17) Erzählen heißt Leben teilen, nicht nur in der Weihnachtsgeschichte. Viele Angebote der Landpastoral, ob im Verband oder im Bildungshaus, beim Beratungsdienst oder in der Nachbarschaftshilfe sind vom geteilten Leben getragen. Genau dieses Teilen ist nur noch unter erschwerten Bedingungen möglich. Die Bildungshäuser müssen Bedingungen erfüllen, die kaum noch Angebote zulassen. Die Verbände können ihre Treffen kaum noch durchführen, weil dazu aus vielen Orten Menschen zusammenkommen müssen. Und auch Beratungen setzen ein Zusammenkommen vieler Menschen und eine Form der Nähe voraus, die nur schwer mit den AHA-Regeln zu vereinbaren ist.

Mit den Begrenzungen wächst oft eine Angst, die auch den Menschen an der Krippe nicht fremd war. Gegen Angst gibt es keine Medizin, weil sie die Seele angeht. Für die Hirten in der Nacht und die Menschen an der Krippe war das Wort über das Kind eine Verheißung: „*Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Christus, der Herr.*“ (Lk 2,11)

Eine wohltuende Botschaft

Ob Angela Merkel diesen inneren Kontext gesehen hat, als sie den Lockdown mit der Verheißung des Weihnachtsfestes verbunden hat, wäre eine interessante Frage. Dass sie einen inneren Zusammenhang der biblischen Geschichte nachgezeichnet hat, darf behauptet werden. Und auf den Heiland zu verweisen, auf den Erlöser der Menschen, ist eine Botschaft, die wir geplagten Menschen in dieser Zeit brauchen.

I Dr. Thomas Dietrich



Die Katholische Landvolk Bewegung

Von der Schwierigkeit der Planung

Vorfriede sei die schönste Freude, sagt ein Sprichwort. Wenn dem so ist, hat die Katholische Landvolk Bewegung (KLB) ein freudiges Jahr hinter sich. Gab es doch eine Menge Vorfriede auf so manches, auch außergewöhnliches Ereignis im Kalender des Verbandes. Umso größer dann die Enttäuschung, als reihenweise Veranstaltungen nicht stattfinden konnten. Manches wurde ins nächste Jahr verschoben, anderes fiel komplett ins Wasser. Die Diözesanversammlung wurde abgesagt, neu terminiert und wieder abgesagt.

Auch die thematische Arbeit der KLB in AktivForen und Arbeitskreisen wurde vom Corona-Virus an vielen Stellen ausgebremst. Videokonferenzen wurden ausprobiert und eingeführt. Dabei zeigte sich, dass inhaltliche Verbandsarbeit viel mehr ist als die bloße Beschäftigung mit einem Thema. Jede Zusammenkunft eines AktivForums, einer Vorbereitungsgruppe oder eines Arbeitskreises ist auch ein Ort der Begegnung, ein soziales Ereignis. Ganz zu schweigen von den Aktivitäten, deren Grundidee das Zusammentreffen mit anderen Menschen ist, die Blickwechsel, der Austausch, die gemeinsame spirituelle Erfahrung. So hilfreich Gespräche und das Ringen um ein Thema per Videokonferenzen auch sein mögen: Vieles was Verbandsarbeit ausmacht, können sie nicht ersetzen.

Ein Überblick

Bereits mit der sehr kurzfristig notwendig gewordenen Absage der Diözesanversammlung im März fiel in der Diözesanleitung der KLB die Entscheidung, dass auch die vom Diözesanverband Freiburg mitverantwortete Bundesversammlung der KLB in Straßburg, die Kulturveranstaltung in Neckarelz, die verbliebenen Vortragsabende in der Ortenau und in Gerlachsheim, das Zeltlager für Väter und deren Kinder nicht werden stattfinden können. Alle Konzentration ging nun in Richtung Herbst. Die Hoffnung war groß, dass das Virus bis dahin soweit unter Kontrolle ist, um wieder Veranstaltungen durchführen und Begegnungen ermöglichen zu können.



Schnell war aber auch klar, dass die Planungen anders sein müssen als gewohnt. Für jede Veranstaltung braucht es ausreichend große Räume, um den Abstand zu gewährleisten. Zudem ist immer ein ausgereiftes Hygienekonzept notwendig. Für jegliche Planung muss eine eventuell kurzfristige Absage mitbedacht werden. Und so kam es dann auch: Nicht stattfinden konnte die Pilgerreise in die Eifel, der Hofbesuch

in Staufen, die neu terminierte Diözesanversammlung, das Nachtcafé in St. Ulrich und das Klausur-Wochenende der KLB-Diözesanleitung. Bei all diesen Entscheidungen wurde und wird stets die Frage mitdiskutiert: Ist alles, was der gesetzliche Rahmen erlaubt, in Pandemiezeiten auch vernünftig? Für die Verantwortlichen im Verband eine nicht immer einfache Diskussion.

Wie geht es weiter?

Die Termine für das kommende Jahr stehen. Mit wenigen Ausnahmen hat der KLB-Veranstaltungskalender das gleiche Gesicht wie die Jahre zuvor. Aber: Alle wissen, dass 2021 noch lange nicht so werden wird, wie wir es gewohnt sind. Deshalb muss bei jeder Veranstaltung neben dem Hygienekonzept auch eine mögliche Absage mitbedacht werden. Aber es gibt auch Alternativen: Die eine oder andere Veranstaltung wird auch digital gedacht werden müssen. Will heißen, dass die KLB den Weg in eine digitale Zukunft einschlägt. Wenn nötig mit Sitzungen der AktivForen und Arbeitskreisen per Video, mit Diözesanversammlung, Vortragsabenden oder thematischen Wochenenden, die online stattfinden.

Die Digitalisierung bietet dabei bisher ungeahnte Möglichkeiten, hat aber auch ihre Grenzen. Es fehlt vielerorts (noch) an digitaler Ausstattung oder Kompetenz, ländliche Räume sind noch immer häufig nicht ausreichend vernetzt oder es mangelt an der Bereitschaft, sich auf solche neuen Formate einzulassen. Die Gefahr, dass viele treue Weggefährtinnen und Weggefährten der KLB auf der Strecke bleiben und diesen neuen Weg nicht mitgehen wollen oder können, ist groß. Außerdem: Es gibt vielerlei Veranstaltungen, die digital auch bei allem guten Willen nicht durchführbar sind: Pilgerreisen, Zeltlager, spirituelle Wanderungen, Männer-Wochenenden.

Das eine tun und das andere nicht lassen, Mut und Bereitschaft zeigen, sich auf Neues einzulassen. Diejenigen nicht vergessen, für die persönliche Begegnung existenziell und durch nichts zu ersetzen ist. Und dabei immer auf Sicht fahren. So könnte die Handlungsanleitung für die Verbandsarbeit 2021 aussehen. Packen wir's an! | Norbert Mittnacht

Die Katholische Landfrauenbewegung

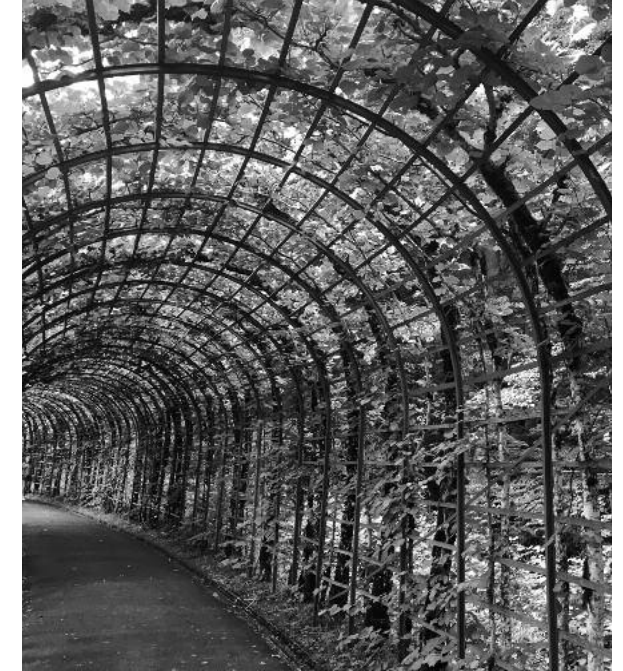
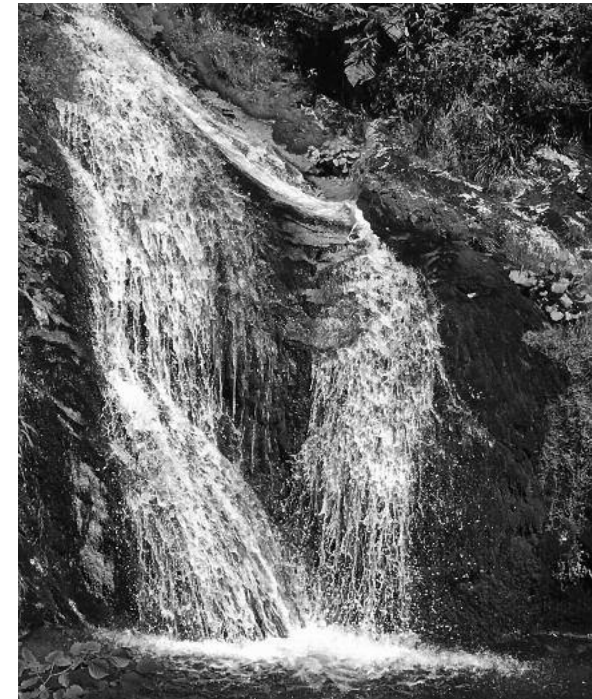
Bildungsarbeit systemrelevant

Das Jahresprogramm der Katholischen Landfrauenbewegung (KLFB) umfasst circa 40 diözesane, mehr als 50 regionale oder lokale Veranstaltungen und über 20 halbjährige Kurse zu „Häuslicher Betreuung in der Altenhilfe“ – normalerweise. In Zeiten von Corona ist nun alles anders. Der Lockdown im März 2020 stoppt das Bildungsprogramm der KLFB. Bis zum souveränen Umgang mit Videokonferenzen kommen die Vorstandsarbeit und der Austausch untereinander wie in einer Art Schockstarre zum Erliegen.



Bis heute sind an die 1.500 Stunden Bildungs- und Verbandsarbeit zur persönlichen und beruflichen Fortbildung für Frauen abgesagt. Die Feier zum 70-jährigen Jubiläum fällt Corona ebenso zum Opfer wie die Wallfahrt nach Flüeli und die Diözesanversammlung, bei der ein neuer Diözesanvorstand gewählt werden sollte. Auszeit-Seminare, denen Frauen und ihre Kinder wochenlang entgegengefiebert haben, müssen im letzten Moment abgesagt werden, als im Herbst die Corona-Zahlen in die Höhe schnellen.

Einige Ausnahmen haben der Sommer und die Natur ermöglicht: Die Auszeit in den großen Ferien konnte durchgeführt werden, durch das schöne Wetter konnte Vieles auch im Freien stattfinden. Kirchen werden genutzt für Häusliche Betreuungskurse oder Vorträge. Eine spirituelle Wanderung und Bergexerziten können mit Hygienekonzept stattfinden und werden begeistert angenommen. Die Natur bietet einen



Ausweg. Sie ist für viele Menschen in dieser Zeit der Rückzugsort, Raum der Erholung und der Freiheit.

Die Frage steht im Raum: Wie kann ganzheitliche Bildungsarbeit, die vom Geist der Gemeinschaft und Begegnung, von Präsenz, Nähe und Verschwiegenheit lebt, weitergeführt werden, wenn gerade der „spirit“, der Geist von dem die Arbeit lebt, zur Gefahr wird und vermieden werden soll? Das Konzept der KLFB-Bildungsarbeit, in 70 Jahren immer wieder geschärft und durch jährlich 40 neue Mitgliedschaften bestätigt, wird durch das Virus SARS-CoV-2 hinterfragt.

Die Bildungs- und Verbandsarbeit der KLFB wird sich wohl wandeln, denn Leben ist Wandel und Herausforderungen machen kreativ. Dieses Vertrauen ins Leben, das Frauen in den Seminaren und Veranstaltungen stärkt, wird auch den Verband weitertragen. Denn Bildungsarbeit ist systemrelevant.

| Susanne Jörgler

Blick ins Bildungshaus Kloster St. Ulrich

Reflexion und „Standortbestimmung“

Bereits die letzte Ausgabe der **Landzeit** gab einen Einblick in die Arbeit im Bildungshaus während der Pandemie. Die bereits im Frühjahr angekündigte zweite Welle hat sich bestätigt und die damit verbundenen Maßnahmen treffen das Haus erneut im Kern seiner Arbeit. Wäre in den zurückliegenden Monaten einen Corona-Ticker installiert worden, würde dieser ein vielfältiges Bild wiedergeben über Schließung und Wiederaufnahme des Bildungsbetriebes, die Umsetzung eines soliden Hygienekonzeptes, die ein oder andere Renovierungsaktion oder ganz neue Ideen für den Sommer. Gäbe es parallel dazu eine Aufzeichnung der emotionalen Verlaufskurve – es wäre ein herausforderndes Auf und Ab.



Ein paar Details ...

Die Zeit bis zur Wiedereröffnung Mitte Juni konnte dafür genutzt werden, das Haus mit einem Hygienekonzept auszustatten, das den Gästen ein hohes Maß an Sicherheit und Verantwortungsgefühl vermittelt. Es war schnell klar, dass es langfristige Maßnahmen geben musste, die einen dauerhaft ruhigen und reibungslosen Betrieb sicherstellen. Dass dies gelungen ist, zeigen viele Rückmeldungen. Gleichzeitig entstand die große Herausforderung, für die Sommerwochen ganz neue Ideen zu entwickeln. Alle ursprünglich geplanten Maßnahmen waren abgesagt und die Zukunft zeigte Wochen ungefüllter Zeit und leerer Betten.

Unter dem Slogan „Sommer in St. Ulrich“ wurde mit viel Enthusiasmus und Spaß ein ganzes Bündel an Alternativideen umgesetzt. Erstmals wurden Urlaubsgäste aus Nah und Fern beherbergt, die wandernd den herrlichen Schwarzwald erkundet oder Ausflüge in die Umgebung genossen haben. Kurzfristig angebotene Seminare waren schnell ausgebucht und ganz besonders dankbare Kinder, Jugendliche und Eltern hatten die Möglichkeit, kreative Tagesangebote zur gemeinsamen Freizeitgestaltung anzubieten.

Von Woche zu Woche hat sich ein fast schon routinierter Bildungsbetrieb unter Corona-Bedingungen entwickelt, bis die massiv angestiegenen Fallzahlen die Bildungsstätte Anfang November erneut trafen. Bis auf Weiteres können nur noch Seminare stattfinden, die der beruflichen Fortbildung dienen, alles Andere ist abgesagt. Wie lange diese Maßnahme gilt und was folgt, ist bis zu diesem Zeitpunkt (Ende November) unklar.

Ein paar Reflexionen und Wahrnehmungen ...

Der große Teamgeist unter allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern macht Hoffnung, die Herausforderungen weiter zu bestehen. Dank des großartigen Teams schaffte es das Bildungshaus bis heute erfolgreich durch die Krise und wird es auch weiterhin. Gestärkt und gestützt von den Teilnehmerin-

nen und Teilnehmern der Seminare, die der Leitung und dem Hygienekonzept vertrauen und ihre Anmeldungen bis zum letzten Moment der Entscheidung aufrechterhalten.

Natürlich wurde auch in St. Ulrich diskutiert, wie sich der digitale Schub auf Kursformate auswirken wird oder soll. Viele Gespräche und Reflexionen ergaben eine Art der Selbstvergewisserung über den Wert als kirchliches Bildungshaus im ländlichen Raum. Die Bildungsstätte Kloster St. Ulrich ist ein Haus, das von Präsenzveranstaltungen lebt und genau deshalb von Menschen ausgewählt wird. Dass Onlinekonferenzen oder Hybridveranstaltungen eine professionelle Ergänzung darstellen, steht dabei außer Frage. Doch es zeigt sich auch, dass Menschen aufgrund von vermehrtem Arbeiten im Home-Office mehr als genug von Onlineangeboten haben und den Austausch mit anderen suchen.

Erneut kann es für diese Ausgabe der **Landzeit** nur eine aktuelle „Standortbestimmung“ geben. Wo das Bildungshaus Kloster St. Ulrich in weiteren Monaten stehen wird, kann nur vage prognostiziert werden. Das Leitungsteam und die Mitarbeitenden gehen zuversichtlich, manchmal besorgt, mutig und verantwortungsbewusst weiter. **I Christiane Röcke**



Familie & Betrieb e.V.

Beratung umstellen

Für die **Landzeit** hat Jessica Knall, seit Juni 2020 neue Geschäftsführerin des Beratungsdienstes Familie & Betrieb e.V., die Beraterinnen und Berater zu deren Rückblick über das Corona-Jahr 2020 befragt. Folgendes berichten sie:

Rainer Wilczek aus Neckarelz: „Im Lockdown war für ein bis zwei Monate ein Rückgang der Beratung zu verspüren wegen notwendiger Absagen von Terminen mit anschließend zügigem Wiederanstieg. Corona als Problem kam in den Gesprächen sehr selten vor – die bisherigen Probleme drückten stärker. Von Corona betroffen waren Familienbetriebe mit Hofläden, Hofcafé oder Sonderkulturen durch fehlende Erntehelfende oder Corona-Auflagen. Soforthilfen wurden zum Teil in den Betrieben realisiert. Videokonferenzen in der Beratung gab es nur vereinzelt, aber dann so gut möglich, wie beispielsweise in der Umsetzungsphase von Entscheidungen mit Rückfragebedarf. Bei der Bearbeitung von Konfliktfragen sind Videokonferenzen meiner Einschätzung nach allerdings ungeeignet.“

Dazu kann **Josef Nassal** aus Meßkirch ergänzen: „Es gab auch in Meßkirch einen Rückgang der Beratungen wegen angeordnetem Verbot der face-to-face-Beratung und den daraus notwendigen Absagen von Terminen. Anschließend kam es zu einer zügigen Wiederaufnahme der face-to-face-Beratung. Während der Kontaktbeschränkung nahm die telefonische Beratung zu, vereinzelt gab es Videoberatungen. Corona kam bei uns in Meßkirch vor allem bei der unterschiedlichen Einschätzung des angepassten Verhaltens im alltäglichen Umgang mit notwendigen Außenkontakten als Problem vor

(Maske im Melkstand, wenn Milchkontrolle/Tierarzt/... anwesend sind). Was ich oft mitbekam, war Mitgefühl mit den städtischen Familien: „Die sind doch schlimmer dran. Wir können gut raus, sind beschäftigt, haben unsere Aufgabe.“ Hilfreich für mich als Berater waren die klaren Ansagen seitens der Leitung. Die Ratsuchenden waren auch überwiegend froh um diese Klarheit.“

Das Resümee von **Eva-Maria Schüle** aus Sankt Ulrich dazu: „Insgesamt empfand ich die Situation auch für uns Beraterinnen und Berater als extrem anstrengend.“





KLB Termine

25. Januar 2021

■ **Gerlachsheimer Mon(d)tage**
 „Landwirtschaft und Klimawandel“
 In Zusammenarbeit mit der Kath. Arbeitnehmerbewegung
 Josefshaus Gerlachsheim
 Podiumsgäste: Stefan Fröber, Bauernverband Main-Tauber-Kreis;
 Gottfried May-Stürmer, BUND, Heilbronn
 Moderation: Angelika Haaf
 ☑ Eventuell als Online-Veranstaltung

28. Januar bis 18. November 2021

■ **Projektseminar mit sechs Seminartagen**
 „Außerfamiliäre Hofübergabe“
 Bildungshaus Kloster St. Ulrich
 Leitung: Bernhard Nägele; Maïke Aselmeier;
 Birgit Motteler, Diplom-Agraringenieurin

07./08. Februar 2021

■ **Das etwas andere Paar-Seminar**
 „Schwiegermutter – Schwiegertochter:
 Ein starkes Team“
 Bildungshaus Kloster St. Ulrich
 Leitung: Angelika Pietschmann

03./04. März 2021 (+ weitere Termine)

■ **Kleine Gartenschule**
 „Basiswissen über Anbau und Pflege
 im Gemüse- und Obstgarten“
 Weitere Termine 2021: 17./18. Mai, 05./06. Juli,
 11./12. Oktober
 Bildungshaus Kloster St. Ulrich
 Leitung: Angelika Pietschmann, Eva-Maria Schüle

06. März 2021

■ **Studientag – Präsenz und Online**
 „CRISPR/Cas: Patentrezept für die Landwirtschaft?
 Die neuen Grünen Gentechniken in der Diskussion“
 Katholische Akademie Freiburg (in Zusammenarbeit)
 Mitwirkende: Martina Braun MdL, AktivForum Gentechnik und
 Biopatentierung; Harald Ebner MdB, Berlin; Christian Eichert,
 Bioland Baden-Württemberg; Padraig Elsner, Badischer Landw.
 Hauptverband Freiburg; Dr. Angelika Hilbeck, Agrarökologin in
 Zürich; Bettina Locklair, KLB Deutschland; Thomas Potthast,
 Sozialethiker in Tübingen

12. März 2021

■ **Ortenauer Forum**
 „Schwarzwald & Leben: Geschichten,
 Lieder und Gedichte für das Leben“
 Pfarrkirche Mußbach
 Mit Nikolaus „Niki“ König, Bauer, Lehrer und Schauspieler

20. März 2021

■ **Diözesanversammlung**
 Ort noch offen
 Leitung: Diözesanleitung der KLB

25. bis 27. Juni 2021

■ **Wochenende für Männer**
 Veringenstadt
 Leitung: Fritz Kempter

02. bis 04. Juli 2021

■ **Pilgerfahrt nach Flüeli**
 Leitung: Dr. Thomas Dietrich, Fritz Kempter, Bernhard Nägele

11. Juli 2021

■ **Kunst, Kultur und Kulinarisches**
 In Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus Neckarelz
 Bildungshaus Neckarelz

20. August bis 03. September 2021

■ **Wallfahrt auf dem Jakobsweg**
 „unterwegs 21“
 Von Vilalba zum Capo Finisterre
 Leitung: Benedikt Schalk, Anne Deißler, Angelika Haaf,
 Christiane Kübek

KLFB Termine

Eine Auswahl der Angebote bei der Katholischen Landfrauenbewegung



20. bis 21. Februar 2021

- **Besinnungswochenende**
„Gott führt mich ins Weite“
Schloss Hersberg, Immenstaad
Referentin: Ines Keßler, Dipl. Theologin
Begleitung: Monika Gommeringer

25. Februar bis 01. März 2021

- **Fastenwoche für Fortgeschrittene**
Familienferiendorf, Langenargen
Referentin: Annette Heizmann, Fastengruppenleiterin
Begleitung: Elke Heizmann

27./28. Februar 2021

- **Enneagramm-Seminar**
„Einführung ins Enneagramm“
Gästehaus St. Elisabeth, Hegne
Leitung: Maria Hensler
Referentin: Ursi Häfner-Neubauer, Enneagrammlehrerin

06./07. März 2021

- **Sing-Wochenende**
„Wo Menschen singen, da lass dich nieder“
Schloss Hersberg, Immenstaad
Leitung: Susanne Jörger
Referentin: Alexandra Kleiser, C-Musikerin für Chorleitung,
Komponistin

09. bis 12. März 2021

- **Bildungswoche**
„Zurück zur Liebe“
Kloster St. Trudpert, Münstertal
Leitung: Linda Renner
Referentinnen: Ines Keßler, Dipl. Theologin;
Sr. Germana Ganter, Ordensfrau

13. März 2021

- **Besinnungstag**
„Gott liebt mich“
Johannes-Sichart-Haus, Tauberbischofsheim
Referentin: Anja Galm, Geistliche Begleiterin
Begleitung: Renate Mark

06. bis 10. April 2021

- **Auszeit**
„In Hülle und Fülle“
Haus Marienfried, Oberkirch
Referentin: Ursula Villringer-Huber, Rel. Päd., Tanztherapeutin
Begleitung: NN

07. bis 09. Mai 2021

- **Kreative Mal-Auszeit**
„Farben, die aus mir kommen“
Kapuzinerkloster, Zell a.H.
Referentin: Elke Heizmann, Kunsttherapie
Begleitung: Petra Heizmann



09. bis 14. Mai 2021

- **Erholung**
Schloss Hersberg, Immenstaad
Leitung: Monika Spitznagel
Begleitung: Monika Kirchmann

10. bis 16. Mai 2021

- **Pilgerwanderung**
„Auf den Spuren des heiligen Franz“
Friedensweg von Stia bis La Verna, Umbrien
Leitung: Susanne Jörger; Regina Riede, Wanderführerin

04. bis 06. Juni 2021

- **Kleine Auszeit**
„48 Stunden einfach leben“
Begegnungsstätte am Höchsten, Ilmensee
Referentinnen: Ingrid Kümpflein, Karola Rohrer

07. Juni 2021

- **Studienfahrt nach Straßburg**
Leitung: Susanne Jörger und Vorstandsmitglieder der KLFB

18. bis 20. Juni 2021

- **Kleine Auszeit**
„Mehr Selbstliebe durch Hatha Yoga“
Caritas Tagungszentrum, Freiburg
Referentin: Brigitte Lall, zertifizierte Yogalehrerin
Begleitung: Monika Kenk



01. bis 04. Juli 2021

- **Bergexerziten**
„Atemräume“
Salecina, Oberengadin
Leitung: Susanne Jörger
Referentin: Ulrike Gizycki, Atemtherapeutin, Bergführerin

03. bis 08. August 2021

- **Spirituelle Reise**
„Anders pilgern in Paris und Chartres“
Paris & Chartres
Leitung: Annette Heizmann, Reiseleiterin
Begleitung: Gerd Heizmann-Behrendsen, Kaufmann

23. bis 27. August 2021

- **Auszeit**
„Schön, schön ist das Leben“
Haus Marienfried, Oberkirch
Referentin: Gaby Schmelzle, Heilpraktikerin
Begleitung: Manuela Weschle

01. bis 05. September 2021

- **Spiritualität im Kloster**
„Tage der Stille“
Karmelitenkloster Carmel de la Paix, Burgund
Leitung: Susanne Jörger
Seelsorgerliche Begleitung: Ines Keßler, Dipl. Theologin



Termine

Eine Auswahl der Angebote im
Bildungshaus Kloster St. Ulrich

05. bis 08. Januar 2021

- **Seminar für Hofübergeber und Altenteiler**
„Gesund und gut motiviert durch die Hofübergabe“
Leitung: Maïke Aselmaier, Landwirtin; Bernhard Nägele

08. bis 10. Januar 2021

- **Frauen in der Lebensmitte**
„Und jedem Wandel wohnt ein Zauber inne“
Leitung: Simone Breitenberger

11. bis 15. Januar 2021

- **Einführungskurs Ökologischer Weinbau**
„Die Grundlagen des ökologischen Weinbaus“
Leitung: Paulin Köpfer, ECOVIN; Tomislav Markovic,
Beratungsdienst Ökologischer Weinbau;
Bernhard Nägele

22. bis 24. Januar 2021

- **Kreativangebot für Frauen**
„Upcycling!“
Leitung: Hobbyschneiderinnen Brigitte Binker
und Daniela Ziegler

29. bis 31. Januar 2021

- **Enneagramm-Wochenende für Paare**
„Ich finde mich, wir finden uns“
Leitung: Petra Maier, Enneagramm-Lehrerin;
Martin Meier

26. bis 28. Februar 2021

- **Menschen in Trauer**
„Haltet die Welt an“
Leitung: Trauerbegleiterinnen Ulrike Wolf und Brigitte Langlois

07. bis 12. März 2021

- **St. Ulricher Fastenwoche**
„Meinem Leben Richtung geben“
Leitung: Peter Langenstein

12. bis 14. März 2021

- **35plus Berufliche Orientierung**
„Life/Work Planning“
Leitung: Marc Buddensieg

01. bis 04. April 2021

- **Kar- und Ostertage für Familien**
„Ostern anders erleben“
Leitung: Daniela Nebel, Dipl. Theologin mit Team

06. bis 09. April 2021

- **Gesundheitswoche**
„Yoga und wandern im Schwarzwald“
Leitung: Carmen Weniger, Yogalehrerin;
Veronika Sumser, Natur- und Landschaftsführerin

30.04. bis 02.05.2021

- **Wochenende für Männer in der Natur**
„Quelle und Weg“
Leitung: Daniel Dombrowsky

12. bis 16. Mai 2021

- **35plus Wandern und Meditation**
„Die Seele laufen lassen“
Leitung: Christiane Röcke, Andrea Kenk

07. bis 09. Mai 2021

- **Menschen in Trauer durch Suizid**
„Warum konnten wir dich nicht halten“
Leitung: Margret Krüger, Trauerbegleiterin;
Wolfgang Stich, Trauerbegleiter

31.05. bis 06.06.2021

- **Bildungsfreizeit für Alleinerziehende**
„Raus aus dem Alltag!“
Leitung: Daniel Dombrowsky mit Team

25. bis 27. Juni 2021

- **Christliche Achtsamkeitspraxis**
„In Verbindung stehen...“
Leitung: Daniela Nebel

02. bis 04. Juli 2021

- **Bogenschießen für Frauen und Männer**
„Der Weg zur Mitte“
Leitung: Georg Roller, Organisationsberater, aktiver Schütze;
Christiane Röcke

29.07. bis 23.08.2021

- **Bildungsfreizeiten für Kinder und Jugendliche**
„Sommer in St. Ulrich“
Leitung: Teams der Freizeiten

06. bis 10. September 2021

- **Bildungsfreizeit für Großeltern und ihre Enkel**
„Lebensfarben“
Leitung: Roswitha Bleicher, Hebamme;
Albin Bleicher, Religionslehrer

Zur letzten Seite jeder **Landzeit** gehört die Würdigung derer, die gehen, wie derer, die kommen. Da sind lachende wie traurige Gesichter angesagt. Die Zahl der Gehenden und Kommenden ist diesmal besonders groß.

Im Frühsommer ist **Ulrich Baudenbacher** in die Geschäftsführung der ländlichen Heimvolkshochschule eingestiegen. Zum Jahreswechsel wird er zusätzlich die Leitung des Bildungshauses übernehmen und so die Tradition einer gemeinsamen Hausleitung in Neckarelz fortsetzen. Dazu ihm alles Gute.



Tobias Roth hat im September ein Freiwilliges Soziales Jahr im Referat Kirche im Ländlichen Raum begonnen. Er wird für einige Monate bleiben und bereichert mit seiner höflichen Art und seiner gründlichen Arbeit das Miteinander im Land.



Fast zur gleichen Zeit hat **Angela Imhoff** als Verwaltungsmitarbeiterin mit Zuordnung zur Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) ihren Dienst aufgenommen. Ihr gilt ein herzliches Willkommen verbunden mit der Freude, dass sie das Team vom Land mutig verstärkt.



Bereits im Oktober wurde **Raphael Würth** zum Diözesanleiter des BDKJ Freiburg gewählt und hat diese Aufgabe zum 01. Dezember angetreten. Bei der KLJB, wo er seit 2014 als Diözesanreferent tätig war, wird er fehlen. Für seinen weiteren Weg wünscht ihm das Redaktionsteam der **Landzeit** Gottes Segen.



Im Januar wird **Irene Schill** im Sekretariat der Katholischen Landvolk Bewegung (KLB) und als Assistentin der Abteilungsleitung beginnen. Sie vertritt dort Sabrina Lauer, die sich in Elternzeit befindet. Die gelernte Bürokauffrau hat in ihrem beruflichen Wirken verschiedene Arbeitsfelder kennengelernt und zuletzt als Assistentin in einer Psychotherapeutischen Praxis in Freiburg gearbeitet. Wir freuen uns, dass sie nun bei uns ist.



Und nicht zuletzt ein bekanntes Gesicht mit neuer Funktion: Seit Juni ist **Dr. Jessica Knall** als Geschäftsführerin bei Familie & Betrieb aktiv. Seit vielen Jahren ist sie die Chefredakteurin der **Landzeit** und des Erntedankheftes, hat große Energie in das Netzwerk Nachbarschaftshilfe investiert und wird nun den Weg des Beratungsdienstes mitgestalten.



IMPRESSUM

Herausgeber:

Katholische Landvolk Bewegung Freiburg
Katholische Landfrauenbewegung Freiburg
Bildungshaus Kloster St. Ulrich, LVHS
Referat Kirche im Ländlichen Raum

Anschrift:

Okenstraße 15 · 79108 Freiburg
Tel. 0761 5144-241 · mail@landpastoral.de

Redaktionsleitung:

Kommunikationsbüro Dr. Knall
www.jessica-knall.de

Redaktion:

Dr. Thomas Dietrich, Landvolkpfarrer (V.i.S.d.P.)
Susanne Jörgler, Diözesanreferentin KLFB
Norbert Mittnacht, Diözesanreferent KLB
Christiane Röcke, Referentin St. Ulrich

Bilder:

Fotoarchive der Herausgeber,
privat, www.clipdealer.com

Gestaltung:

Gabriele Schmidt, Freiburg

Freiburg im Dezember 2020

*Grundlegend in unserem Zusammensein
ist eine neue Wirtschaftsordnung
die Menschen nicht in die Flucht treibt
die Ökologie und Ökonomie nicht mehr trennt*

*Äusserlich wird unser Zusammensein heruntergefahren
innerlich kann es durch unseren Bewusstseinswandel
eine längst notwendende Lebensqualität fördern
in der Dankbarkeit und Mitgefühl wachsen können*

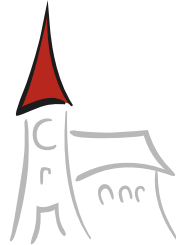
*Manchmal feiern wir ganz unerwartet
sogar mitten in der Krise ein Fest der Auferstehung
Ängste und Verlorenheit werden aufgeweicht
und ein Vertrauen in die Liebe ist da*

© Pierre Stutz
www.pierrestutz.ch





die Herausgeber



Kirche im Ländlichen Raum

Referat im Erzbischöfl. Seelsorgeamt
Okenstraße 15, 79108 Freiburg
Tel. 0761 5144-241, Fax -234
mail@landpastoral.de
www.landpastoral.de



Katholische Landvolk Bewegung

(KLB) in der Erzdiözese Freiburg
Okenstraße 15, 79108 Freiburg
Tel. 0761 5144-235, Fax -234
mail@klb-freiburg.de
www.klb-freiburg.de



Katholische Landfrauenbewegung

(KLFB) in der Erzdiözese Freiburg
Okenstraße 15, 79108 Freiburg
Tel. 0761 5144-243, Fax -234
mail@kath-landfrauen.de
www.kath-landfrauen.de



**Bildungshaus
Kloster St. Ulrich**
Landvolkshochschule

Bildungshaus Kloster St. Ulrich

Landvolkshochschule
79283 Bollschweil
Tel. 07602 9101-0, Fax -90
info@bildungshaus-kloster-st-ulrich.de
www.bildungshaus-kloster-st-ulrich.de

